

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen zum Kommentar des Galaterbriefes	1
I.	1
II.	3
III.	4

Titel Werk: In epistulam ad Galatas commentarius Autor: Chrysostomus Identifier: CPG 4430 Tag: Bibelkommentar Tag: Predigten Time: 4. Jhd.

Titel Version: Vorbemerkungen zum Kommentar des Galaterbriefes Sprache: deutsch
Bibliographie: Vorbemerkungen zum Kommentar des Galaterbriefes In: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater und Epheser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 8 ; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 15) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1936 Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

Vorbemerkungen zum Kommentar des Galaterbriefes

I.

1.

S. 7 Die Echtheit des Kommentars zum Galaterbrief ist zu keiner Zeit angezweifelt worden. Doch mag zugegeben werden, daß äußere Bezeugungen für die älteste Zeit nur in spärlichem Ausmaße gegeben sind und daß auch die inneren Kennzeichen seiner johanneischen Herkunft weniger überzeugend wirken als bei den übrigen Homilien zu den paulinischen Briefen.

In Anlage und Durchführung nimmt der Galaterkommentar eine bemerkenswerte Sonderstellung ein. Der Text wird kapitelweise einer fortlaufenden Exegese unterzogen, wobei das dogmatische Element in den Vordergrund tritt. Ein Hauptaugenmerk wendet der Heilige den großen Irrlehren seiner Tage sowie der früheren Jahrhunderte zu, deren Grundgedanken mit Schärfe namhaft gemacht und in treffender, bisweilen mustergültiger Weise widerlegt werden. Namentlich die Arianer strengster Richtung, die sog. Anomöer, doch auch die Mazedonianer, Donatisten und Gnostiker, unter diesen wieder die Marcioniten, finden in ihm einen entschiedenen Gegner (Kap. I. III. VI). Freilich zeigt die mehr abgeklärte Art der Auseinandersetzung, daß jene Bewegungen ihren Höhepunkt bereits überschritten haben.

Durch die erwähnte Methode der Durchführung nähert sich unser Kommentar der mo-

dernen Form der Schrifterklärung. Doch wird die hierdurch bedingte Eintönigkeit und Trockenheit durch Ausrufe, persönliche Apostrophierung der Gegner sowie gelegentliche Einbrüche in das Gebiet des sittlich-praktischen Lebens des öftern in glücklicher Weise unterbrochen, ein Beweis, daß der Exeget in erster Linie Rhetor war. Mit Leidenschaft S. 8 ereifert er sich gegen die Torheit der Selbstentmannung (Kap. V) und schwingt die Geißel des Spottes über den jüdischen und heidnischen Aberglauben seiner Tage (a. a. O.).

Die eigentümliche literarische Fassung unseres Buches hat bis zur Stunde keine befriedigende Erklärung gefunden. Am nächsten liegt die Annahme, daß die ursprünglichen Homilien nachträglich, sei es vom Heiligen selbst oder von einem anderen auf Grund seines literarischen Nachlasses eine Überarbeitung erfuhren, um den wesentlichen Inhalt derselben der breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen (Bardenhewer, Baur). Dafür würde außer dem rhetorischen Einschlag unseres Kommentars sprechen, daß eine solche Bearbeitung von dem Kommentar zum Hebräerbrief ausdrücklich bezeugt (Presbyter Konstantius [Constantinus?]) und vom Kommentar zum Johannesevangelium und von dem unvollendeten Isaiaskommentar wenigstens wahrscheinlich ist. Nach anderen Exegeten stellt der überlieferte Text eine Art Skizze und Entwurf dar, den der Heilige niederschrieb, um das darin verarbeitete Material seinen späteren Homilien zugrunde zu legen (Mauriner).

2.

Es darf als ziemlich gewiß gelten, daß der Galaterkommentar bzw. seine Vorlage in Antiochia abgefaßt worden ist. Dies ergibt sich aus einer Bemerkung des Chrysostomus zu Kap. I, Vers 16. Er wirft hier die Frage auf, warum Gott den hl. Paulus nicht zugleich mit den Zwölfen berufen habe, und schließt seine Erörterung mit den Worten: „Auch haben wir über den Punkt schon einiges gesagt, damals, als wir über seine Namensänderung zu euch sprachen und warum Gott ihn, der früher Saulus hieß, Paulus benannte. Wenn ihr es vergessen habt, so nehmet jene Schrift zur Hand und ihr werdet alles erfahren.“ Die hier direkt angeredeten Zuhörer müssen unter den Bewohnern der Stadt Antiochia gesucht werden; denn die zitierte Schrift (*libri 4 homiliarum de mutatione nominum*) wurde sicher in Antiochia verfaßt. Auch die Bezeichnung der antiochenischen Christengemeinde als „dieser von jeher so eifrigen Kirche“ (s. zu Kap. I, Vers 17) wird am S. 9 besten als rednerisches Kompliment an die Zuhörer zu fassen sein.

Als Abfassungszeit kommen, da die erwähnten vier Bücher Homilien mit den zwischen 386—388 gehaltenen 67 Homilien in Genesim zeitlich zusammenfallen, etwa die Jahre 388—398 in Betracht.

3.

Dogmatisch bedeutsam ist namentlich die starke Betonung der Gottesgleichheit des Logos, welche unter den verschiedensten Gesichtspunkten gegen die Einwände der Arianer und Anomöer festgehalten und verteidigt wird (vgl. zu Kap. I 1. 3; III 20), der Wertlosigkeit und Schädlichkeit des Gesetzes (a. a. O.), der Notwendigkeit der Buße (vgl. zu Kap. III 4) sowie der sittlichen Freiheit (vgl. zu Kap. VI 13: Die Freiheit ist kein Freibrief für das Fleisch).

II.

1.

Die Homilien des hl. Johannes Chrysostomus zum Brief an die Epheser sind von jeher als echt anerkannt worden. Inhalt und Form der Reden bestätigen dies. Sie tragen alle charakteristischen Merkmale des großen Kirchenlehrers an sich. — Gehalten wurden die Homilien in Antiochia während der Zeit, da Chrysostomus als Priester und Prediger hier tätig war. In der achten Homilie sagt er von sich: „Wäre ich frei von kirchlichen Sorgen und hätte ich einen rüstigen Körper...“ Letztere Worte spielen auf sein strenges Einsiedlerleben bei Antiochia an, wo er durch übermäßiges Fasten, Nachtwachen und den Mangel an Schutz gegen Frost und Kälte seine Gesundheit vollständig untergrub. Auch das Lob der Mönche im Gebirge, die „Haus und Hof, Weib und Kind, Rang und Würden verlassen, sich aus der Welt verbannen, in Sack gekleidet, mit Asche bestreut, mit Halsringen beschwert sich in enge Zellen einschließen und, damit noch nicht zufrieden, sich durch fortdauerndes Fasten und Kasteien peinigen“ (13. Hom.), die aber dafür wie der bewunderungswürdige Julian im Besitze der echten Philosophie sind und deshalb mehr angestaunt und gepriesen werden als die berühmtesten Sophisten und Rhetoren (21. Hom.), ist von dem Heil- **S. 10** ligen offenbar unter dem noch frischen Eindruck seines eigenen aszetischen Lebens geschrieben, wenigstens zu einer Zeit, da er das Mönchtum in seiner Entartung in Konstantinopel und der Umgebung dieser Stadt noch nicht kennengelernt hatte. Entscheidend aber für die Frage nach Abfassungsort und -zeit unseres Buches ist die elfte Homilie. Hier wendet sich Chrysostomus in schärfster Weise gegen jene, welche „den Leib Christi töten und gliedweise zerstückeln“, im kirchlichen Leibe „Spaltung veranlassen“, „die rechtmäßige Wahl der Vorsteher hintertreiben und unmöglich machen“, biblisch gesprochen „Ehebruch“ treiben. Zugleich geißelt er die „gedankenlose Gutmütigkeit“ bzw. gutmütige Gedankenlosigkeit der großen Menge, „die sich ohne Unterschied solchen anschließt, welche eine Spaltung in der Kirche hervorrufen“, die einen jeden Verführer Anhänger finden läßt, die zurechtgewiesen mit Abfall und Übertritt zur Gegenpartei droht. Es sind spezifisch antiochenische Zustände, die hier geschildert werden. Das „Unheil“, von dem gegen Ende der Homilie gesprochen wird, ist der trotz aller Versöhnungsversuche immer noch fortdauernde Zwist unter den Katholiken dieser Stadt, der unter dem Namen des Meletianischen Schismas be-

kannt ist. Chrysostomus gehörte zur Partei Flavians, und zwar bekleidete er nach seinen eigenen Worten „den Rang eines mahnenden Ratgebers“, d. h. eines Priesters. „Das Lehramt ist's, wozu wir bestellt sind, nicht die Regierungsgewalt oder selbständige Autorität“ (11. Hom.). Da seine Priesterweihe in das Jahr 386 fällt, so besitzen wir in diesem Zeitpunkt einen gesicherten terminus a quo für die Abfassungszeit. Als terminus ad quem ist das Jahr 398 zu nennen, in welchem Jahre Chrysostomus den bischöflichen Stuhl von Konstantinopel bestieg.

2.

Die Epheserhomilien sind überreich an Erörterungen sittlich-praktischer Natur. Und darin liegt ihr eigentümlicher Wert. Freimütig und offen werden die in der Kirche zu Antiochia herrschenden Mißstände getadelt (6. Hom.); die Notwendigkeit der guten Werke (2. Hom.), der Gottes- und Feindesliebe (7. Hom.), der oftmaligen und würdigen hl. Kommunion (3. Hom.) wird S. 11 mit Nachdruck betont; für das Walten einer göttlichen Vorsehung findet der Heilige überzeugende Worte (19. Hom.). Und mit welcher flammender Entrüstung wendet er sich gegen jene, die die Saat der Zwietracht in die Reihen der Katholiken streuen! „Spaltung in der Kirche hervorrufen“, erklärt er, „ist keine geringere Sünde als in Häresie fallen!“ Wahrhaft goldene Worte schließlich sind es, die er der christlichen Familie und den Pflichten der einzelnen Glieder derselben widmet (20.—22. Hom.). Daß unser Buch auch wertvolles dogmatisches Material enthält, ist bei der Beschaffenheit des Epheserbriefes ohne weiteres klar. Der Weltapostel hat in denselben eine Fülle hoher und großartiger Gedanken hineingewoben, hat den Gläubigen der kleinasiatischen Metropole Enthüllungen gemacht, wie sie sich sonst fast in keinem seiner Briefe finden. Vgl. 2, 6; 3, 5, 6; 3, 10.

3.

Die Sprache ist anschaulich, volkstümlich, mitunter herb und bitter; doch vermag sie sich auch zu hinreißendem Schwunge zu erheben, wie z. B. in dem Hohenlied von der Kette (8. Hom.), einer der glänzendsten Partien des ganzen Buches.

III.

Der Übersetzung des Galaterkommentars und der Homilien zum Epheserbrief wurde die Oxforder Ausgabe der Werke unseres Kirchenvaters vom Jahre 1852 (Bd. 4), enthalten in der Bibliotheca Patrum Ecclesiae Catholicae, qui ante Orientis et Occidentis schisma floruerunt zugrunde gelegt. Die Wiedergabe war bemüht, entsprechend dem vom Verlage aufgestellten Grundsatz „die Übersetzung nach Möglichkeit an den Wortlaut des Originals anzuschließen, zugleich aber dem deutschen Sprachgefühl Rechnung zu tragen“. Frei-

lich sind die hierdurch gezogenen Grenzen z. T. gleitend und dem persönlichen Ermessen des einzelnen anheimgestellt. So hätte u. E. namentlich der Galaterkommentar, in dem konzeptartige Kürze mit rhetorischer Breite und dichterischem Überschwang abwechseln und dessen logische Abfolge nicht selten durch eine flüchtige Partikel mehr angedeutet als klar ausgesprochen wird, eine engere S. 12 Anlehnung an das Original erheischt. Auch war hierdurch die Möglichkeit gegeben, den zwitterartigen Charakter des Buches klarer herauszustellen. — Das Bestreben wieder, dem Sprachgefühl vollauf Rechnung zu tragen und „jeden Übersetzungsgeruch aus dem Text hinauszubringen“, mußte zu solch tiefen Eingriffen in das überlieferte sprachliche Gefüge führen, daß dieselben unter dem Titel einer Übersetzung nicht mehr vertretbar erschienen. Doch wurde mit Rücksicht auf den ins Auge gefaßten Leserkreis die sprachliche Wahrheit jederzeit der gedanklichen Klarheit untergeordnet. Griechische Sprachwendungen sind nach Tunlichkeit vermieden. Eine Ausnahme machen nur gewisse Satzstellungen, deren Beibehaltung durch die anknüpfende Exegese sich als ratsam erwies. Die Partikeln erfuhren eine Einschränkung auf das unbedingt notwendige Mindestmaß. Kurze, sinngemäße Ergänzungen in größerer Anzahl wurden dem Text in runder Klammer eingefügt. Die Textkritik kommt nur gelegentlich zum Worte.

Frühere deutsche Übersetzungen: W. Arnoldi, Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus über die Briefe des hl. Paulus, aus dem Griechischen übersetzt 1831—1840; 5. Band 1836. — Bibliothek der Kirchenväter, Kempten (Josef Kösel) 1869—1884. 7. Bd. Homilien zum Galaterbrief von Schwertschlagler und zum Epheserbrief von Liebert. 1882.

Prag-Weinberge

Der Übersetzer